



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Lehrbuch des Hochbaues

Gebäudelehre, Bauformenlehre, die Entwicklung des deutschen Wohnhauses, das Fachwerks- und Steinhaus, ländliche und kleinstädtische Baukunst, Veranschlagen, Bauführung

Esselborn, Karl

Leipzig, 1908

Das griechische Wohnhaus

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49875](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49875)

Altvordern sein, wie dies bei den kleinasiatischen, lykischen und phrygischen Felsgräbern glaubhaft gemacht ist.

Einige dieser ahmen die Terrassendächer auf hölzernem Unterbau, andere die flachen Giebeldächer und wieder andere die Spitzbogendächer gezimmerter Wohnbauten nach (vgl. Abb. 6, 7, 8). Man vergleiche damit die Somalihütten nach Professor PAULITSCHKE unter Berufung auf das früher Gesagte.⁵⁾

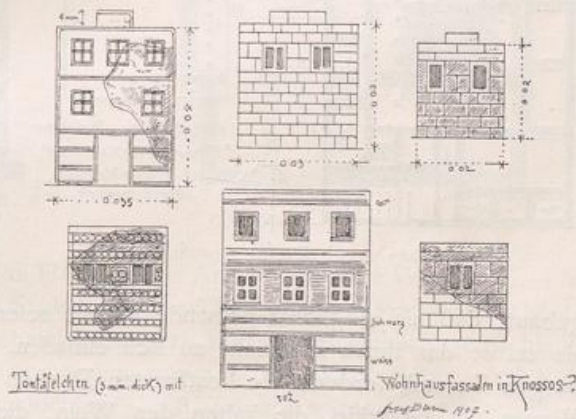
Für die Entwicklungsgeschichte der bürgerlichen Baukunst und eine vergleichende Baukunde bilden diese Grabmäler ein unschätzbare Material. Sie geben auch Aufschluß, wie man diese Holzarchitekturen in den Steinbau zu übersetzen hat. Sie geben alles, man findet zwar nicht jeden Zapfen und Nagel, aber doch das Charakteristische, Wesentliche und Nötige. Auch diese Bauformen mit allen ihren Herstellungsprozeduren gingen nicht unter; sie leben zum Teil heute noch fort, sie sind in den Alpengebieten und im hohen Norden wiederzufinden. Das Spitzbogendach in gedrückter Form kehrt an den Monumentalbauten des italienischen Mittelalters, in der italienischen und französischen Renaissance wieder (Basilika zu Vicenza, Dom in Sebenico, Maria dei Miracoli in Venedig u. a. m.).⁶⁾

Über die äußere Erscheinung des Wohnhauses der Minos-Zeit auf Kreta geben die Tontafelchen, die im Palaste zu Knossos gefunden wurden, ein zuverlässiges Bild. Die regelmäßigen Stockwerkfassaden mit den Rechteckfenstern und Steinkreuzen unterscheiden sich wenig von dem, was in ähnlichen Fällen uns 3500 Jahre später seitens der Wohnbauarchitekten geboten wird (vgl. Abb. 9).

Das griechische Wohnhaus.

Eine Vorstellung vom griechischen Wohnhaus aus der Zeit vor dem trojanischen Kriege (1200 v. Chr.) erhalten wir durch die Homerischen Gesänge, die schon vielfach Gelehrte und Architekten veranlaßt haben, den Versuch einer Rekonstruktion des Hauses des Odysseus auf Grund jener zu wagen. Auch VITRUV hat sich schon mit einer solchen des altgriechischen Hauses beschäftigt, dessen Grundplan nach BECKER in Abb. 10a wiedergegeben ist. Mehr geschätzt wird z. Z. ein Vorschlag von R. C. JEBB, den Abb. 10b wiedergibt. JEBB nimmt

Abb. 9. Wohnhausfassaden in Knossos.



Tontafelchen (s. am. d. d. X.) mit

Wohnhausfassaden in Knossos?
Jebb 1917

⁵⁾ Näheres darüber in der ausgezeichneten Schrift des † O. BENNDORF, über den Ursprung der Giebelakroterien, in den Jahreshften des K. k. Österreichischen Archäologischen Institutes. Bd. II, 1899.

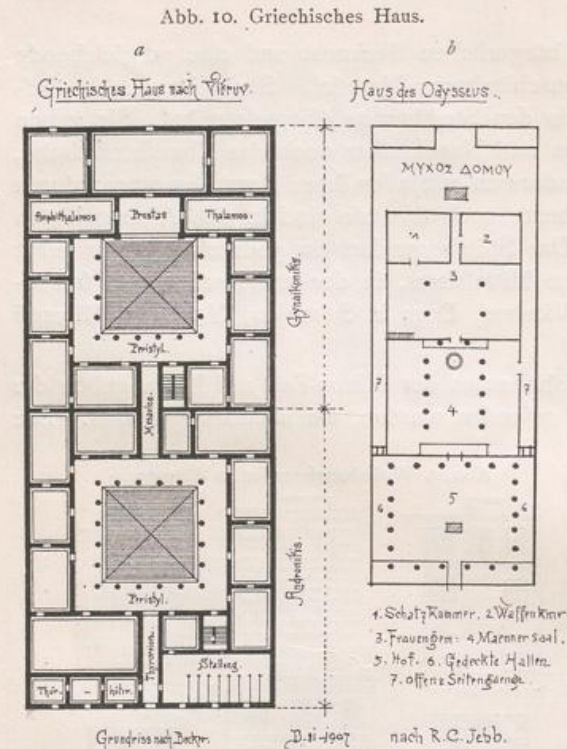
⁶⁾ Diese vorderasiatischen Grabfassaden zeigen stets über die Seitenwände vortretende Schwellen mit eigenartig aufgebogenen Endigungen, die an die Fahrhölzer von Transportschlitten erinnern, auf welchen Assyrer und Ägypter ihre Steinkolosse fortbewegten, die aber auch bei den Schweizerischen Holzhäusern vorkommen.

H. MERINGER (Das deutsche Haus und sein Hausrat, Leipzig 1906, Fig. 97, S. 72) ist dies gleichfalls aufgefallen. A. a. O. macht er auf die »Wohnungen« in der Herzegovina mit ihren »schlittenkufenartigen Schwellbalken« aufmerksam, die aus Riegelfachen mit steilem Strohdach konstruiert sind und die mit Hilfe von 5 Paar Ochsen von einem Ort zum andern bewegt werden, je nachdem es Jahreszeit und die Beschäftigung der Bewohner in einer bestimmten Gegend verlangen. Möglich, daß in den genannten kleinasiatischen Fassaden solche bewegliche oder fahrbare Holzhäuser enthalten sind oder für jene vorbildlich waren.

einen rechteckigen Grundplan an und auf der Mitte der einen Schmalseite den Haupteingang in einen offenen, ringsum von Säulenhallen umgebenen Hof mit dem Altar des haus-schirmenden Zeus. Zwei Türen führen von diesem in offene Seitengänge nach den intimen Gemächern; durch eine Mitteltüre über eine steinerne Schwelle schreitet man in

den großen, dreischiffigen Männersaal mit dem Herd und von da nach dem Frauengemach, durch dessen von 4 Säulen getragener Decke das Tageslicht fällt. Aus ihm gelangt man einerseits zur Waffen-, anderseits zur Schatzkammer und zwischen beiden durch einen schmalen Gang nach dem Schlafgemach des Odysseus.

Das Wohnhaus der historischen Zeit bot auch während der höchsten Blüte des Staatswesens, als man den Tempeln und Staatsgebäuden den höchsten architektonischen Schmuck angeeignet ließ, wenig bemerkenswertes. Die Straßen waren klein und schmutzig und die an ihnen stehenden Häuser wohl nicht minder. Die Türen öffneten sich nach außen, das obere Stockwerk ragte über das untere vor. Über die Ausgestaltung eines Wohnhauses aus der Zeit von 400 v. Chr. berichtet XENOPHON, daß »nicht mit allerhand Zieraten das Haus geschmückt sei, vielmehr seien die Zimmer mit Vorbedacht nur dazu



gebaut, daß sie möglichst passende Räume seien für das, was darin sein soll, so daß sie selbst das ihnen Ziemliche zu sich einladen. Das Schlafgemach nämlich, wohl geborgen liegend, forderte die kostbarsten Decken und Geräte; die trockenen Räume des Hauses das Getreide, die kalten den Wein, die offenen alle diejenigen Arbeiten und Gerätschaften, welche des Lichtes bedürfen. Die Aufenthaltsorte für die Menschen seien darauf eingerichtet, daß sie im Sommer Kühlung gewähren, im Winter warm zu halten sind. Das Haus soll mit der offenen Seite nach Mittag gekehrt sein, das Frauengemach sei vom Männersaal durch Tür und Riegel getrennt«.

Durchweg Vorschläge und Ansichten, denen wir heute noch gerecht zu werden pflegen, sogar was die Kostbarkeit der Ausstattung der Schlafzimmer anbelangt, wenigstens bei den bessern Ständen. Wir haben uns von den Alten nicht entfernt, trotzdem beinahe $2\frac{1}{2}$ tausend Jahre dazwischen liegen.

Festere Anhaltspunkte für die Gestaltung des griechischen Hauses erhielten wir durch die Aufdeckungen von Delos und in Priene. Sie zeigen zwei verschiedene Grundrißtypen: einen mit säulenlosem, auf drei Seiten von Wohn- und Gesellschaftsräumen umschlossenen Hof und seitlichem Hauseingang (vgl. Grundriß Priene, Abb. 11), einen andern mit umsäumtem Hof, mit dem Eingang in dessen Mittelachse unter Beibehaltung der gleichen Gruppierung der Aufenthaltsräume. Beide Typen zeigen nach der Straße fensterlose Fassaden oder hoch über dem Fußboden angebrachte Fensteröffnungen an der Straßenfront. Nur der Haupteingang mit dem Windfang ist architektonisch aus-

gezeichnet (vgl. Grundriß von Delos, Abb. 12). Eine mehrgeschossige Anordnung wird bei einigen der Pläne nicht auszuschließen sein.

Die Gesellschaftsräume bestehen aus der Vorhalle und dem Saal (Prostas und Oikos) und diesen gegenüber einer nach Norden offenen Exedra.⁷⁾

Abb. 11. Grundriß eines Hauses in Priene.

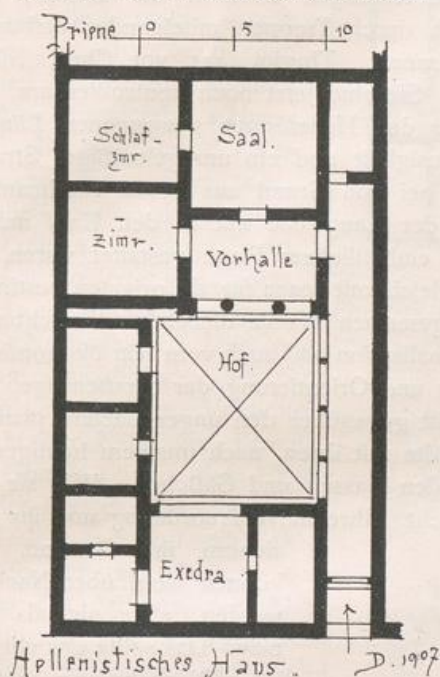
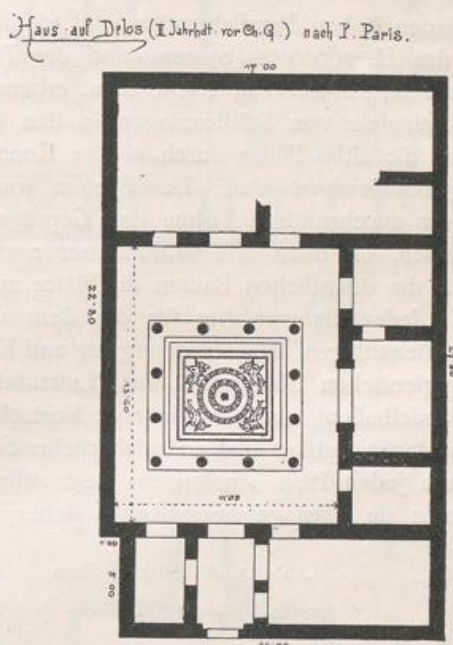


Abb. 12. Grundriß eines Hauses auf Delos.



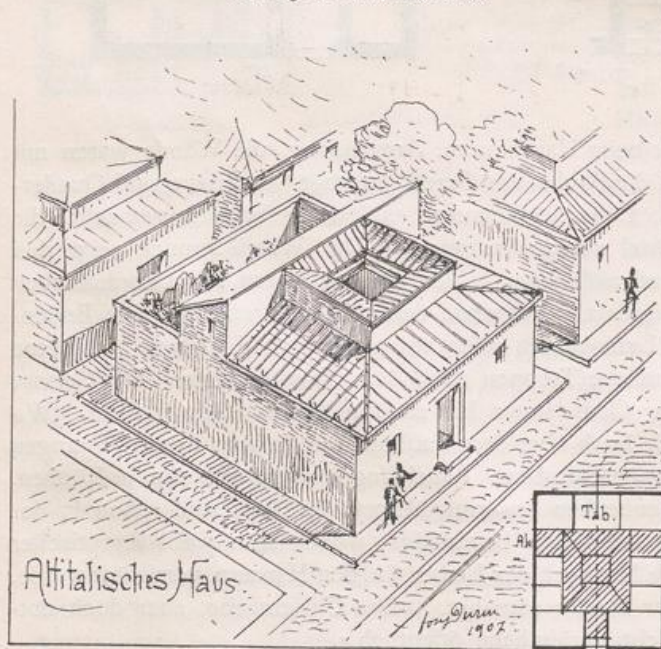
In Delos kam Mörtelmauerwerk beim Hausbau zur Anwendung, die Wände waren mit Marmorstick und Malerei bedeckt, die Säulen aus Granit gefertigt. In Priene sind Quader- und Bruchsteinmauern vorhanden, Lehmziegelmauern sind wahrscheinlich gemacht, die wie die andern, durch Lehmörtel verbunden waren. Der Wandschmuck zeigt den sog. Inkrustationsstil — bunte Quaderschichten —, die Dächer waren mit rotbräunlichen Ziegeln in der Farbe der Terra sigillata, aber ohne deren Glanz, gedeckt. Die Bodenbeläge bestanden aus einfachem Lehmestrich oder aus primitiven Mosaiken. Steinerne Ansätze weisen auf steile, leiterähnliche Treppen nach dem Obergeschosse. Die Gelasse waren nicht niedrig gehalten, der Öcus sogar bis zu 6 m lichter Höhe geführt. Wo Fenster angebracht waren, lagen sie hoch über dem Fußboden und waren deren Öffnungen mittels durchbrochener Tonplatten geschlossen. Rauchfänge finden sich nur in Küchen, Wohnzimmer wurden durch Kohlenbecken erwärmt; Aborte im Haus sind schon in der Zeit vor dem trojanischen Krieg auf Kreta beglaubigt, wobei man wohl ägyptischer Gepflogenheit folgte, nach der die Notdurft des Leibes in den Häusern verrichtet wurde, während man die Speisen auf der Straße einnahm. »Das Unziemliche, aber doch notwendige, im Verborgenen, das nicht unziemliche öffentlich.«

Der Vervollkommnung im Privatbau war die hellenistische Periode besonders günstig; Alexander d. Gr. soll allein, abgesehen von den Gründungen seiner Generale, 70 neue

⁷⁾ Vgl. L. ROSS, Reisen auf den griechischen Inseln des äg. Meeres, Bd. I, Stuttgart-Tübingen 1840 und TH. WIEGAND und H. SCHRADER, Berlin 1904. Priene, Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen in den Jahren 1895—1898.

Städte angelegt haben. Der kunstgemäße Städtebau wurde schon in der Perikleischen Zeit durch den Sophisten HIPPODAMOS in Milet vorbereitet und begründet. Nach ihm wird die regelmäßige Gestaltung der Stadtpläne benamst — die hippodamische Weise mit geraden, breiten Straßen und schmälere Gassen, die sich alle rechtwinkelig schneiden, unter Aussparung von öffentlichen Plätzen an geeigneter Stelle. Diese Anlagen werden oft nur mit Hilfe von Stützmauern und Felsabteufungen erreicht; die breiten, meist verschieden hohen Parallelstraßen sind vielfach durch Treppen miteinander verbunden. Nach des HIPPODAMOS System sind der Peiraeus, Thurioi (445 vor Chr.), Nikaea, Alexandria, Antiochia, Priene u. a. erbaut. Sie sind jetzt noch kontrollierbare, markante Beispiele von Städteanlagen in den für den Hellenismus gewonnenen Ländern, während die alten Plätze durch völlige Kunstlosigkeit und ein unregelmäßiges Straßennetz gekennzeichnet sind. Das System war bei von Grund aus neuen Städteanlagen unschwer durchzuführen, ohne das Gepräge der Langweile mit in den Kauf nehmen zu müssen, da nicht alle Wohnhäuser nach einheitlichem Plane gestaltet waren, und sich für die öffentlichen Bauten die Plätze zugleich mit jenen für die privaten bestimmen ließen. Jedenfalls war dies für die, dem allgemeinen Wohle dienenden Einrichtungen, wie Straßenanlagen, Wasserversorgung und Kanalisation und auch vom rein ökonomischen und hygienischen Standpunkt aus (Luftzufuhr und Orientierung der Straßenzüge, Lage der Wandelhallen), ein entschiedener Fortschritt gegenüber den ungeordneten, planlosen Zufallsanlagen antiker und mittelalterlicher Städte mit ihren, nach unserem heutigen Gefühl, um jeden Preis »malerisch« sein sollenden Gassen und Gäßchen. Wie sie sind, entbehren sie eines gewissen Reizes sicher nicht. Ihre naive Anordnung und ihr Alter

Abb. 13. Altitalisches Haus.



lagen dem antiken Menschen mehr am Herzen als uns; er liebte weder Treppensteigen, noch die Aussicht auf die Straße.«

Der Grundriß des altitalischen Hauses zeigt den offenen Hof, um den, wie beim hellenistischen, die Wohnräume gruppiert sind, sein Aufriß ein schlichtes, einstöckiges, ringsum freistehendes Bauwerk. (Vgl. Abb. 13.)

sichern ihn dauernd. Wir können wohl über Nacht alt werden, aber niemals mehr naiv. Das sollte uns vor sinnloser Nachahmung und vor Irrtümern bewahren.

Das altitalische Haus bzw. etruskische Haus.

Noch mehr als das hellenistische Haus bietet uns auf der Stufenleiter der Entwicklung des Wohnbaues, das uns auch zeitlich näher liegende altitalische (etruskische) oder weströmische Haus, das die schönste und gesündeste Art des Wohnens in künstlerisch vollendeter Weise ermöglichte, freilich weniger für unseren kalten Norden als den sonnigen Süden zugeschnitten. »Luft und Sonne